

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 13 (1906)
Heft: 18

Artikel: Zu Seminarlehrer Dr. Messmers "Grundlinien"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 4. Mai 1906.

Nr. 18

13. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. H. Seminar-Direktoren F. E. Kunz, St. Gallen, und Jakob Grüniger, Mittenbach (Schwyz), Herr Lehrer Müller, Gossau und Herr Clemens Frei zum „Storch“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Anserat-Aufträge aber an H. H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Mittenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zu Seminarlehrer Dr. Meßmers „Grundlinien“.

(Korrespondenz.)

„Grundlinien zur Lehre von den Unterrichtsmethoden“, so ist eine Arbeit betitelt, die Dr. Meßmer, Seminarlehrer in Rorschach, gleichzeitig mit einer zweiten „Kritik der Lehre von den Unterrichtsmethoden“ der Öffentlichkeit übergeben hat. Die folgenden Bemerkungen gelten den „Grundlinien“.

Sie umfassen einen prinzipiellen, grundlegenden und einen praktischen Teil, welcher die Ausführung der im ersten Teile entwickelten Gedanken bieten soll.

Oberstes didaktisches Prinzip, so führt Dr. Meßmer aus, ist „Die Zweckmäßigkeit“. Die Zwecke aber, denen aller Unterricht zustreben muß, sind: I. „Richtigkeit der Ergebnisse“; II. „Ökonomie der geistigen Kräfte“. Am besten unterrichtet also der Lehrer, welcher den zu behandelnden Stoff den Lernenden so darzulegen weiß, daß sie zur richtigen Erkenntnis desselben gelangen und zwar auf dem geradesten Wege, in kürzester Zeit, bei geringstem Kräfteverbrauch.

Das sind die Grundgedanken des prinzipiellen Teiles, und es fällt nicht schwer, ihnen vollends beizustimmen. Analoge Ziele setzt sich auch der Schreiner an der Hobelbank, keine andern der Schneider auf dem Arbeitstisch. Jener leitet sein Denken und Tun daraufhin, z. B. einen wirklichen Schrank, dieser wirkliche, richtige Beinkleider herzustellen und zwar mit möglichst geringem Zeit-, Arbeits- und Materialverbrauch. Diese Prinzipien sind nicht neu, sie sind so alt wie die vernünftige Menschennatur. Zweifelsohne waren das auch die Gesichtspunkte, von denen Didaktiker wie Ziller und seine Schule ausgingen, gegen welche Dr. Meßmer in seinem Buche, so oft sich Gelegenheit bietet, polemisiert. Die Schwierigkeiten und damit die Irrungen beginnen eben erst mit der Suche und Anwendung von Mitteln und Wegen, die in kürzester Zeit, mit geringstem Kräfteaufwand, zu den gesteckten Zielen führen.

Wenn man auch ohne Weiteres zugeben kann, daß Ziller und seine Schule in den formalen Stufen weder die vollkommenste noch die einzige und allein richtige Methode gefunden, so heißt es doch das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man ihr jede Berechtigung und Nützlichkeit abspricht. Die formalen Stufen haben sich im Laufe der Zeit bei maßvollem und kritischem Gebrauch als nutzbringend ausgewiesen. So schablonenhaft und sklavisch, wie Dr. Meßmer es darstellt, wollte sie auch Ziller nicht angewendet wissen. Er selbst schloß ihren Gebrauch überall dort aus: „wo der Stoff in einen begrifflichen Zusammenhang gebracht ist, also bei Durcharbeitung eines enzyklopädischen Lesestückes, eines fachwissenschaftlichen Lehrbuches, sei es eine Grammatik, ein Katechismus, eine Geschichtstabelle zc., ja schon Lesestücke der Biblischen Geschichte mit vorwiegend lehrhafter Tendenz werden bloß in erklärender und paränetischer Weise durchgenommen.“ Ziller. Allgemeine Pädagogik. § 23. Und Vogt, Universitätsprofessor in Wien, das Haupt der heutigen Zillerianer, will die Formalstufen nicht mehr als „ein fixes, sondern als variables Schema“ angesehen wissen. Jahrbuch für wissenschaftliche Pädagogik. 1904. Seite 248 ff.

Im zweiten praktischen Teil hebt Dr. Meßmer mit Recht hervor, daß für alle Erkenntnisbildung wesentlich dieselben Elementarmethoden verwertbar sind und verwertet werden müssen, also irrtümlich von gewissen Didaktikern eine völlig trennende Scheidewand aufgerichtet wurde zwischen der Erkenntnisbildung des Gelehrten und derjenigen des Schulkindes. Der Reihe nach werden die Elementarmethoden: Analyse (Zerlegung), Synthese (Zusammenfassung), Abstraktion (Abziehung), Determination (nähere Bestimmung), Induktion (Hinleitung), Deduktion (Herleitung) psychologisch und logisch erörtert und zwar vor-

erst mit Rücksicht auf den ersten Unterrichtszweck: die Bildung richtiger Erkenntnisse, sodann hinsichtlich der zweiten didaktischen Norm: die größtmögliche Ökonomie des Lernens. Nicht an dieses oder jenes Schema gebunden, sondern frei von jeder hemmenden Fessel und Schranke soll der Lehrer je nach dem Stoffe, nach Anlage und Bildungsstufe der Schüler, bald diese, bald jene Elementarmethode zur Anwendung bringen. Er soll nicht nach dem Durchlaufen seines Schemas die Arbeit für erledigt betrachten, sondern mit Analyse und Synthese usw. fortfahren, bis ihm der Stoff augenblicklich keine weiteren Probleme mehr stellt. Als selbstverständlich wird hierbei vorausgesetzt, daß der Lehrer über eine reiche wissenschaftliche Bildung verfüge, von Liebe und Eifer für seinen Beruf erfüllt und zugleich mit Begabung und Lehrgeschick gut ausgerüstet sei.

Da taucht denn die Frage auf: Was werden weniger berufene, weniger begabte Lehrer, von deren Existenz doch auch Dr. Meßmer überzeugt ist (siehe Seite VI.), bei dieser völligen Methodenfreiheit erzielen, was die ihnen unterstellte Jugend lernen?

Sind selbst einem tüchtigen, berufsfreudigen Lehrer zuweilen Gesichtspunkte, Regeln und Normen, die annähernd vollständige und allseitige Behandlung eines Stoffes erleichtern, recht willkommen, so sind dieselben für einen weniger berufenen und veranlagten Lehrer geradezu ein Bedürfnis. Mit der Freiheit, nach eigenem Ermessen die Elementarmethoden anzuwenden, bis der Stoff keine weitere Probleme mehr stellt, ist weder ihm noch seinen Schülern gedient. Und soll ein Lehrer nicht allein den Stoff völlig beherrschen, mit sicherem Blick die richtige Methode finden und sie bis zur hinreichenden Erschöpfung des Stoffes durchführen, sondern überdies die psychischen Eigenschaften seiner Schüler erforschen, ihre Zugehörigkeit zum visuellen, auditiven oder motorischen Typus in der Schule durch das Experiment erkunden, wie Dr. Meßmer zu empfehlen beliebt, endlich den einzelnen Schüler nach dem Resultate der experimentellen Untersuchung individuell behandeln, so heißt das wahrhaft arg hohe Anforderungen stellen an einen Mann mit 2—3 Jahren Realschul- und 4 Jahren Seminarbildung, zumal er fürs gewöhnliche mehr als 50 Kinder zu unterrichten hat; es wäre dies eine ganz ansehnliche Leistung bei 5—6 Schülern. Immerhin vermittelt speziell der zweite Teil viele wertvolle, auf zuverlässigen Experimenten beruhende Kenntnisse, vortreffliche praktische Winke und manche Anregung zu ernster, wissenschaftlicher Tätigkeit auch in der Volksschule. In sprachlicher Hinsicht empfehlen sich „Die Grundlinien“ namentlich durch die wohlthuende Frische und lebendige Anschaulichkeit der Darstellung.

Die Schattenseiten des Buches liegen auf streng philosophischem Gebiete. Da wäre vielerorts größere Genauigkeit und Schärfe im Ausdruck angezeigt. So lesen wir Seite 13 als Definition von „Richtig“: „Richtig sind die Ergebnisse, die wahr, schön und gut sind.“ Doch ist unschwer einzusehen, daß ein unschönes Ergebnis ebenso gut richtig, wie ein schönes unrichtig sein kann. — Der Anießfall vor der extremsten Auffassung der Entwicklungstheorie Seite 24 veranlaßt den Verfasser zu einem wenig philosophischen Spiele mit dem Ewigkeitsbegriff. Mögen die Zeitperioden, in denen Dr. Meßmer allenfalls eine Änderung der Denkgesetze für möglich hält, auch noch so lange gedacht werden, stets wird ihnen das wesentliche Element dieses Begriffes, die Endlosigkeit, abgehen. — Seite 66 wird der Ausdruck „Gesetz“ (gemeint sind Gesetze der Erkenntnisbildung) als „ein allgemeingültiges Allgemeines“ definiert; unwillkürlich erinnert man sich da an Hegels abgrundstiefe, hypergelehrte Sprechweise. — Bei Behandlung der Abstraktion kommt Dr. Meßmer Seite 122 auch auf die Bildung der Zahlenbegriffe zu sprechen. Nachdem er ganz richtig die negative und positive Seite jeder Abstraktion hervorgehoben und treffend die negative Seite des Zahlenbegriffes illustriert hat, stellt er sich die Frage: „was denn für den logischen Inhalt des Begriffes noch übrig bleibe“. Darauf folgt als Antwort: „Dies ist nichts anderes als das Urteil über die geistige Tätigkeit, die sich beim Zählen von Dingen abspielt.“ Diese Antwort bedeutet einen Sprung ins Blaue. Haben wir nämlich von Qualität und Intensität der Gegenstände, von ihrer räumlichen und zeitlichen Beschaffenheit zc. abstrahiert, so bleibt uns als positive Seite dieser Abstraktion noch ein Sein. Das Sein als solches in der Einheit genommen bildet daher den positiven Inhalt des Zahlenbegriffes, nicht aber das Urteil über die geistige Tätigkeit beim Zählen; denn um geistig tätig zu sein, muß bereits ein Denkinhalt, also in unserem Falle beim Zählen der Zahlenbegriff, vorausgesetzt werden. — Ähnliche Unklarheiten, schiefe und unrichtige Auffassungen ließen sich auf den 230 Seiten noch gar manche aufzeigen. Doch soll hier nur mehr ein Punkt, die Weltanschauung des Verfassers, kurz berührt werden.

Nimmt man einzelne Behauptungen und Aufstellungen der „Grundlinien“ in ihrer wirklichen Tragweite, dann scheint Dr. Meßmer auf völlig ungläubigem Boden zu stehen. Zwar findet er in den „Grundlinien“ nur selten Gelegenheit, Bemerkungen nach dieser Richtung einfließen zu lassen; jedoch drängen einige Stellen zu obigem Schlusse. — So heißt es z. B. Seite 13: „Die Methoden des Unterrichts müssen so beschaffen sein, daß die intellektuellen Tätigkeiten (sinn-

liche Wahrnehmung, Reproduktion und Affoziation, Denken) wahre Begriffe herbeiführen.“ Hier werden also sinnliche Wahrnehmung und Denken in eine Linie gestellt, beides als intellektuelle Tätigkeiten bezeichnet. Damit wird, bewußt oder unbewußt, der wesentliche Unterschied zwischen Sinnes- und Verstandeskenntnis preisgegeben. Doch dies nur im Vorübergehen; schwerwiegender aber für unsere Annahme ist Folgendes. Seite 233 teilt der Verfasser alle Erkenntnisse in objektive und subjektive. Zum subjektiven Wissen rechnet er auch das sittlich-religiöse Wissen. Allein die größte Tatsache ist doch die Existenz eines persönlichen Gottes, zu dem alles, was existiert und vornehmlich die vernünftige Menschennatur, in den reellsten Beziehungen steht; folglich ist die Erkenntnis dieser Tatsache und dieser Beziehungen ein durchaus objektives Wissen.

Noch in demselben Paragraphen lehnt Dr. Meßmer es ausdrücklich ab, das Sittliche als den Gipfelpunkt alles Wissens anzusehen. „Das Sittliche ist ein Wissensgebiet neben den andern Gebieten“ heißt es Seite 234. Wer aber auf gläubigem Boden steht, der anerkennt Gott als das wesentliche Ziel des Menschen, die Erreichung dieses Zieles als die höchste Lebensaufgabe, und folglich muß er die Kenntnis dieses letzten Zieles und der Mittel und Wege, die dahin führen, über alles andere Wissen stellen. Das ist durchaus keine Verkennung anderer Wissensgebiete, sondern nur die richtige Bewertung derselben. — Gar manches ließe sich noch sagen über Dr. Meßmers „Selbständigkeit als einheitlichen Erziehungs Zweck auf allen Gebieten“. Soll das vielleicht bedeuten: völlige Emanzipation von jeder Autorität auch in sittlichen und religiösen Dingen, oder was sonst? Zum allermindesten ist dies eine vieldeutige, unklare Bezeichnung des Zweckes aller Erziehung.

Aus dem Gesagten dürfte hinreichend folgen, daß Dr. Meßmers „Grundlinien“ neben vielen Licht- auch manche tiefdunkle Schattenseiten aufweisen. Es wäre darum sehr zu begrüßen, wenn der Verfasser, der sich als Schüler Wundts durch die sehr zahlreichen, mehr als 40, Zitate aus dessen Werken hinlänglich zu erkennen gibt, bei einer allfälligen Neuauflage das Beispiel seines Meisters nachahmte. Mit edlem Freimute erklärt nämlich Wundt in der Einleitung zur zweiten Auflage von „Tier- und Menschenseele“, daß er gar manche Ideen, die sich in der ersten Auflage fanden, heute nach erneuten Studien nicht mehr als seine Geisteskinder anerkennen könne.

Dadurch würde das ohnehin bemerkenswerte, interessante und lehrreiche Buch „Grundlinien zur Lehre von den Unterrichtsmethoden“ bedeutend an Wert gewinnen und allseitiger befriedigen.